

## Die Ausgrabung der Burgruine Kirschau bei Bautzen

Dr. Frenzel

V.

Die Grabungen im Monat Juni standen unter dem Zeichen der wolkenbruchartigen Regengüsse, die das Erdreich zerweichten und den Lehm auf dem Schloßberge in einen zähen Brei verwandelten, sodaß wir in der ersten Monatshälfte keinen schnellen Fortschritt erzielen konnten. Trotzdem blühten uns Erfolge schönster Art.

Die Arbeit am Hause 1 konnte nicht vorschreiten, weil es durch die Bodenverhältnisse unmöglich gemacht war, sie in der notwendigen Genauigkeit vorzunehmen. Horizontalgrabungen erfordern gutes Wetter. Bis heute sind wir dagegen an der zweiten Arbeitsstelle, dem Innentor, soweit in den eigentlichen Schloßhof vorgedrungen, daß das Pflaster auf einer Fläche von 30 qm beobachtet werden kann. Die überaus mühevollen Arbeit des Abdeckens der mit großen Granitbrocken durchsetzten Schuttmassen in der Nähe des Tores ist heute (17. Juni) beendet. Während vor und im Tore das Pflaster aus „Kazenköpfen“ besteht, liegen große unregelmäßige Platten im Hofe als Pflasterung. An mehreren Stellen scheinen künstlich Vertiefungen in die Blöcke eingearbeitet worden zu sein, sie mögen zum Einsetzen irgendwelcher Balken, vielleicht auch zum Feststellen des Holztores gedient haben. Die Platten sind ihrer natürlichen Ecken beraubt und deutlich abgeschliffen. Dies zeigt eine umso stärkere und längere Bestedelung der Burg an, als über sie wohl nie Pferdehufe und Wagenräder hinweggingen, sondern durch das niedere Tor nur der Fuß des Menschen in den Innenhof eintrat.

Unmittelbar auf dem Pflaster liegen die Spuren des letzten Kampfes: Pfeil- und Armbrustbolzenspitzen aus Eisen, Hufeisen, Nägel, Kettenteile und selbst ein Plattenstück eines Harnisches scheint hier in unsere Hände gelangt zu sein, wenn man das Eisenstück so richtig deutet.

Am Tore fand ein heißer Kampf statt. Diesen Satz, den uns keine Chronik meldet, vermögen wir heute dank der Funde mit Sicherheit auszusprechen. Aber noch weitere Kenntnis der tatsächlichen Begebenheit ist uns erwachsen:

Unmittelbar hinter dem Tore fanden wir in zerstreuter Lagerung im ganzen 10 und eine halbe Wurfkugel. Ihre Größen schwanken zwischen 25 und 75 kg. Was erzählt uns dieser Befund? Daß diese Kugeln von den Belagerern in die Burg mit Hilfe großer Maschinen hineingeschleudert worden sind, ist nun sicher, da die Geschosse nicht auf einem Haufen lagen, wie zu erwarten wäre, wenn es sich um Abwehrmittel der Belagerten handelte. Auch die halbe Kugel spricht dafür, sie zerschellte durch eigene Wucht an einer Mauer. Es ist wahrscheinlich, daß das Innentor durch die gewaltigen Gewichte, die im Steilbogenschuß von Osten her über das Bergmassiv hinweggeschleudert wurden, zertrümmert wurde. Im toten Winkel mögen Art und Ramme von außen her von menschlicher Hand geführt das Zerstörungswerk vollendet haben. Weiterhin darf man aus dem Umstande, daß viele dieser Steinkugeln sehr roh gearbeitet sind, schließen, daß sie behelfsmäßig an Ort und Stelle hergerichtet wurden. Dies deutet aber darauf hin, daß die Belagerung mindestens mehrere Wochen dauerte. Auch diesen Satz dürfen wir in unsere Chronik der Burg Kirschau eintragen.

Noch unerklärt ist das Vorkommen von zahlreichen Tierknochen in der Nähe des Tores. Und heute wurde wieder solch ein „Knochen“ beiseite gelegt. Er erschien mir merkwürdig gerieft, ich drehe ihn um und — schaue in das Gesicht eines kleinen Heiligenfigürchens aus Pfeifenton. Die Gestalt trägt offenes auf dem Rücken hinabwallendes Haar (eben die Riesen), zu beiden Seiten des Gesichtes fällt es außerdem auf die Schultern herab, wo es in je einem Zopf über den offenen Mantel niederhängt. Unter dem Mantel trägt die Heilige ein vorn schließendes Unterkleid mit rundem Halsauschnitt, dessen Saum von einer glatten Borte gebildet wird. Wie mit zwei Schwurfingern, die allerdings überlang geraten erscheinen, deutet die Linke auf einen rechts vor der Brust senkrecht gebildeten Gegenstand, der wie ein Schwertgriff mit Knopf aussieht. Das Gesicht ist ein volles Oval, trotz Beschädigung zeigt es einen für jene Zeit seltenen Liebreiz der Bildung, selbst die damals meist glozend gemodelten Augen sind hier wohlgeformt. Stirn und Unterleib der Gestalt sind abgebrochen. Die Figur ähnelt stark den Marienbildchen mit dem Welttheiland, die auf Zittauer Stadtgrund mehrfach gefunden wurden. Früher wurden sie für wendische Götzen gehalten! Unsere Figur scheint eine Heilige mit einem Schwert darzustellen. Sie ist dadurch für uns so überaus wertvoll, weil sie vor 1352 entstanden sein muß, uns ein Bild der damaligen Kunstfertigkeit zeigt und uns eine Möglichkeit der Datierung der ihr ähnlichen Marienfiguren in die Hand gibt.

(Die Grabungen werden Dienstag und Sonnabend nachmittag fortgesetzt. Nächster Bericht in nächster Nr. 1)

### Ein Tafelwerk über schlesische und Lausitzer Plastik des Mittelalters.

Im Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig, ist Ende 1923 ein reichillustriertes Buchwerk (mit 66 Tafeln) von Erich Wiese über schlesische Plastik von Beginn des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts erschienen, das für unsere engere Heimat von besonderer Bedeutung ist, da auch eine Anzahl der wichtigsten Lausitzer Skulpturen aus gotischer Zeit erstmalig stilkritisch mit behandelt werden.

Wiese, ein Schüler Wilhelm Pinders in Leipzig, hat damit seine in Breslau 1920 eingereichte Dissertation über Breslauer Holzplastik zu einer Publikation großen Stiles ausgebaut. Man spürt auf Schritt und Tritt, daß jahrelange, intensivste Beschäftigung und liebevollste Versenkung in die Materie hier ein Gebiet wirklich erobern halfen, das in kunsthistorischer Hinsicht als Neuland bezeichnet werden darf. Denn so seltsam es klingt: Die künstlerische Produktion des Mittelalters in Schlesien und in der Lausitz wurde trotz ihres Reichtums von der Forschung bisher so gut wie übersehen. Noch Fried Lübbecke glaubte 1922 in seiner „Plastik des deutschen Mittelalters“ (Verlag R. Piper & Co., München) das Gebiet zwischen Elbe und Oder mit der allgemeinen Bemerkung abtuen zu können, daß es durchaus von fränkischen Zentren abhängig gewesen sei. Demgegenüber stellt Wiese mit Recht den Eigencharakter eines bisher nur in großen Umrissen gesehenen böhmisch-schlesischen Kunstkreises heraus, der eine glückliche Mischung fränkischer und böhmischer Elemente zeigt.

Da in Schlesien und in der Lausitz während der in Frage stehenden Periode trotz der verdienstlichen archivalischen Vorarbeit von Alwin Schulz (Urkundliche Geschichte der Breslauer Malerinnung in den Jahren 1345—1523, Breslau, 1866) nicht eine einzige Künstlerpersönlichkeit wirklich greifbar wird, die mit bestimmten Werken in Verbindung gesetzt werden könnte, — da es sich also um ein Stück Kunstgeschichte ohne Namen handelt, — so hat Wiese mit Recht das vorhandene bedeutende Material von anonymen Kunstwerken in verschiedene Gruppen gegliedert, die durch einzelne richtunggebende Hauptwerke ihr Gepräge erhalten.

Im Mittelpunkt der ersten Gruppe steht die ikonographisch-hochinteressante, auf Löwen thronende Madonna aus Hermsdorf